

Prof. Dr. Alfred Toth

Was ist Identität?

Prof. Dr. Albert Menne(1923-1990) in memoriam

1. In seinem Kapitel „Identität, Gleichheit, Ähnlichkeit“ (1992, S. 65 ff) weist Menne darauf hin, dass Ähnlichkeit und Gleichheit Eigenschaften zweier Dinge sind, wobei Ähnlichkeit eine reduzierte Art von Gleichheit ist. Dagegen ist Identität eine Eigenschaft nur eines Dinges. Linguistisch könnte man diese Unterscheidungen durch folgende Kontraste illustrieren:

- 1.a Ich bin mit mir selbst identisch.
- 1.b * Ich mir selbst gleich.
- 1.c ?Ich bin mir selbst ähnlich. / *Ich bin mir selbstähnlich.
- 2.a A und B sind identisch.
- 2.b *Maxens Porsche und mein Austin sind identisch.
- 2.c *Maschens Porsche und Fritzens Porsche sind identisch.
- 2.c Maxens Porsche und mein Austin sind gleich/ähnlich.
- 2.d Maxens und mein Porsche sind gleich/ähnlich.

In seiner „Formalen“ Logik (1990, S. 142) definiert Menne exakter: „Identität ist die Menge aller Paare, für die gilt, dass jede Eigenschaft F, die auf den Vorgänger zutrifft, auch auf den Nachfolger zutrifft und umgekehrt:

$$I := \langle x, y \rangle: \forall F. F(x) \leftrightarrow F(y).$$

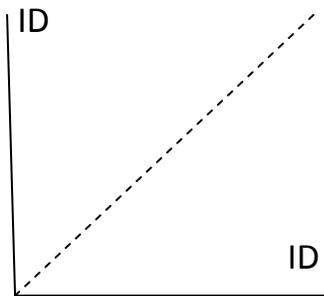
Von der logischen Kritik (Menge 1990, S. 99) abgesehen, dass diese prädikatenlogische Definition problematisch ist (siehe Gödel-Sätze), müsste man semiotisch zwischen M- Identität, O- Identität und I- Identität oder vielleicht zwischen (M \rightarrow O)- Identität, (O \rightarrow I)- Identität und (I \rightarrow M)- Identität unterscheiden. Die sachliche Kritik besagt (Menne 1990, S. 99), dass es unmöglich

ist, alle Eigenschaften aufzuzählen bzw. überhaupt herauszufinden, so dass die Definition gehalten werden kann.

2. Wir können diese Probleme jedoch auf der Seite lassen, wenn wir von der folgenden Definition Oberschelp ausgehen (1992, S. 199):

$$\text{Id} := \{u_0, u_1 \mid u_0 = u_1\},$$

wobei die u_0 und u_1 Individuen sind. Denn die identischen Individuen liegen auf dem Graph $y = x$:



Identisch sind also gerade jene Individuen, welche selbst-identisch sind. Semiotisch sind sie damit aber eigenreal. Die Identitätsrelation zwischen Bild und Urbild aber läuft semiotisch durch den Index (2.2), während die Ähnlichkeitsrelation durch das Icon (2.1) verläuft. Da Gleichheit als Sonderform von Ähnlichkeit definiert wurde, verläuft auch die Gleichheitsrelation durch das Icon (2.3).

Ebenso steht es mit der Diversität, die ja per Definitionem ebenfalls zwei Dinge voraussetzt (von Freytag-Löringshoff 1955, S. 16 f.). In der zweiwertigen aristotelischen Logik haben wir somit das folgende asymmetrische System vor uns:

	positiv		negativ
2 Gegenstände	Ähnlichkeit	}	Diversität
	Gleichheit		
1 Gegenstand	Identität		?

Es gibt also in einer zweiwertigen Logik keine Bezeichnung für nicht-identische Dinge, oder, wie von Freytag-Löringhoff sagt: „Ein Gegenstand, der nicht mit sich identisch wäre, kann nicht gemeint werden. Einen Begriff von ihm kann es nicht geben“ (1955, S. 15).

Der Grund hierfür liegt aber nicht nur in der Tatsache, dass die 3 Grundgesetze des Denkens, der Satz der Identität, des Ausgeschlossenen Dritten und des Verbotenen Widerspruch nicht-selbstidentische Dinge ausschliessen, also nicht nur daran, dass wir hier eine logische Konextur zu wenig haben, sondern auch daran, dass wir eine zuviel haben, denn: „Der völlig isoliert Gegenstand ... (hat) ... prinzipiell keine beschreibbaren Eigenschaften mehr“ (W. Heisenberg ap. Günther 1963, S. 70). Mathematisch kommt dies dadurch zum Ausdruck, dass im obigen Graphen von Oberschelp die Unterschiede von x und y im Funktionsgraphen von $y = x$ eben aufgehoben sind.

Daraus folgt nun aber etwas Erstaunliches: Identität ist **nicht** die Menge aller Paare, für die gilt, dass jede Eigenschaft F , die auf den Vorgänger zutrifft, auch auf den Nacholger zutrifft und umgekehrt, sondern **Identität ist die Menge aller Paare, die keine unterscheidbaren Eigenschaften aufweisen.**¹

Menne, Albert, Einführung in die Methodologie. 3. Aufl. Darmstadt 1992

Oberschelp, Arnold, Logik für Philosophen. Heidelberg 192

von Freytag, gen. Löringhoff, Bruno Baron, Logik. Zürich 1955

¹ Vgl. bei Günther: „Alle echten Gegenstände sind einwertig (...). Ein Ding ist ganz das, was es ist. Es ist vollkommen identisch mit sich selber. Es kann sich nicht selbst widersprechen“ (1963, S. 50). „Worin Gegenstände sich von göttlicher Existenz unterscheiden, ist allein die Tatsache, dass ihre Einwertigkeit sich ausschliesslich auf ihr Sein bezieht, d.h. auf ihr objektives Dasein, während das Absolute auch als *Selbstbewusstsein* einwertig sein soll und muss (...). Einwertigkeit ist nur ein theoretischer Ausdruck für Unfehlbarkeit. Man kann mit den toten Dingen und mit Gott nicht argumentieren“ (1963, S. 50 f.).

Bibliographie

Günther, Gotthard, Das Bewusstsein der Maschinen. Baden-Baden 1963

Menne, Albert, Einführung in die formale Logik. 2. Aufl. Darmstadt 1991